



Kreisjagdverein Hubertus Melsungen e.V.
Im Landesjagdverband Hessen e.V.
- gesetzlich anerkannter Naturschutzverband -



DER FÄHRTENSCHUH

in der Hundebildung

GERHARD BECKER

DER FÄHRTENSCHUH In der Hundeausbildung



Die Diskussionen um die richtige Einarbeitung auf der Schweißfährte werden sicherlich nie enden. Fährtenhunde zur Ausbildung unserer Jagdhunde zu gebrauchen, ergibt sich aus den praktischen Erfahrungen im Nachsuchen-einsatz. Ihre Verwendung und das Heranführen des Hundes an seine Aufgaben sind entscheidend, denn die Einarbeitung mit dem Fährtenhund kommt der natürlichen Wundfährte am nächsten.

Es wird nicht den alleinseligmachenden Weg zum sicheren Hund auf der Wundfährte geben, und man darf mit Sicherheit auch nicht sagen, dass unsere Altvorderen etwas falsch gemacht haben. Sie haben mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kenntnissen ihre Hunde ausgebildet.

Die Verabschiedung der VFSP durch die Hauptversammlung des Jagdgebrauchshundverbandes macht aber den Schritt in die richtige Richtung, sowohl bei der Ausbildung als jetzt auch bei Prüfungen auf die Bodenwitrung als Kriterium zu setzen. Denn sie ist der individuelle Ausdruck einer jeden Fährte und für den Hund der sichere Leitfaden zum Erfolg. Es gibt daher eigentlich keine Alternative mehr zur Arbeit mit dem Fährtenhund.

Vor der Einarbeit mit dem Fährtenhund noch einige grundsätzliche Bemerkungen zu Schweißhundführer und Schweißhundrasse

Einige Jäger sind bei selbstverursachten Nachsuchen sehr anspruchsvoll. Für ihren Fall ist an Nachsuchenführern und Hunden nur das Beste gut genug. Andererseits ist oft verblüffend, wie unkritisch andere wiederum bei der Auswahl eines Schweißhundes sind. Zugegeben: das Angebot ist vielfältig.

Da gibt es den Nachbarn, der einen Hund hat und von ihm behauptet, er gehe gut auf Schweiß, weil er schon einmal nach zehn Minuten und 50 Metern einen Rehbock im Getreide fand.

Und da sind auch die eitlen Profilsüchtigen, die sich sogar einen roten Hund aus schwarzer Hinterhofvermehrung besorgen. Sie zeigen diesen überall vor und bieten sich gutgläubigen Jägern für Nachsuchen an, obwohl ihnen selbst wie auch dem Hund die Voraussetzungen dafür fehlen. Solchen Angeboten aufzusitzen wäre nicht schlimm, wenn es dabei nicht um den verantwortungsvollen Umgang mit schwerverletzten Mitgeschöpfen ginge, die einen Anspruch auf schnelle Erlösung von Schmerzen haben. Von Schmerzen, die wir Jäger ihnen durch unsere Unzulänglichkeit zugefügt haben.

Wie sieht es nun in der Praxis aus. Um in Hessen einen brauchbaren Hund zur Nachsuche für Schalenwild zu haben, genügt es bei einer 400m Übernachtsfährte auf einer Brauchbarkeitsprüfung zum Stück zu kommen. Wenn der Hund die Arbeit gut macht, glauben viele Hundeführer sie und ihr Hund sind jetzt ein tolles Nachsuchgespann.



**„Anna vom Eichenfirst“, HS und
„Loki vom Wolfskopf“, HS
FAM Burkhard Rings**

Ein Schweißhundführer, der es mit seiner Verpflichtung ernst meint, hat sich selbst und seinen Hund intensiv in der Jagdpraxis vorbereitet. Er betreibt keinen Sport, sondern Tierschutz und widmet sein ganzes Jagen der Arbeit mit dem Hund. Er ist fit für jedes Wetter und kennt weder Sonntag noch Feiertag, wenn es um eine Nachsuche geht. Er ist hundeverrückt und seine Passion grenzt ständig an das Höchstmaß familiärer Duldsamkeit. Dies alles reicht aber für gute Leistungen

noch nicht aus. Er braucht auch die ständige Nähe zur Schalenwildjagd und einen Beruf, der ihm erlaubt, jederzeit einsatzbereit zu sein. Dadurch grenzt sich der Kreis, aus dem „echte“ Schweißhundführer kommen, stark ein. Die meisten sind Förster oder Berufsjäger.

Auch der Hund kann nur durch viel Arbeit in der Praxis, bei der er sich ständig „fortbildet“ und Erfahrungen sammelt, ein brauchbarer Nachsuchenhund werden und bleiben. Wird er abseits der Jagdpraxis unter künstlichen Bedingungen auf Fährtenarbeit dressiert, reicht es meistens nur zum wirklichkeitsfremden Theoretiker.

Die Ausrüstung des Nachsuchenfürers

wetterfeste, strapazierfähige Schutzkleidung in Warnfarben

Kopfbedeckung mit Nackenschutz

Handschuhe

festes Schuhwerk

Schutzbrille

Wasserflasche für Hund
und Führer

Nachsuchenbüchse im
Hochwildkaliber

Hirsch- oder Saufänger

farbiges Markierungsband

Schnitthaarbuch

Verbandsmaterial und

Mobiltelefon



Bei der Nachsuche auf wehrhaftes oder starkes Wild ist die Langwaffe sicherlich die bessere Wahl. Gerade bei den herbstlichen Drückjagden, auf denen zumeist Schwarzwild bejagt wird, kann es unter Umständen vermehrt zu Nachsuchen auf diese wehrhafte Wildart kommen. Die Nachsuche-Büchse. sollte die folgenden Aspekte erfüllen:

- Absolut Zuverlässig
- Robust gegenüber äußeren Einflüssen
- Pflegeleicht
- Führig
- Gute Sicherung
- Offene Visierung
- Nicht zu schwer
- Kaliber mit genügend Energiereserven

Welchen Hund für die Nachsuche?

Es ist purer Unsinn zu glauben, ein Schweißhund hätte eine bessere Nase als irgendein anderer Hund. Grundsätzlich ist das Jagen eines jeden Hundes auf Beute ausgerichtet und verläuft nach dem immer gleichen Muster aller Beutegreifer: Suchen, finden, fassen und fressen. Demnach müssten alle Hunde auch für die Arbeit nach dem Schuss geeignet sein. Nach ihrer Grundhaltung sind sie es auch. Aber die Jäger haben sich über viele Hundegenerationen Spezialisten für die verschiedenen Jagdarten geschaffen, die wir Rassen nennen. In ihnen hat sich über mehr als hundert Jahre Erbgut gefestigt, das ihr Verhalten bestimmt. Finden und fassen wollen sie alle, aber die Art ihrer Suche ist züchterisch programmiert ganz unterschiedlich.

Ein junger Vorstehhund zum Beispiel soll bei seiner Anlagenprüfung eine flotte Suche in galoppierender Gangart zeigen. Er trägt die Nase hoch im Wind und reagiert blitzartig und heftig auf geringste Duftreize, die ihm der Wind zuträgt. Wenn ihn aus vollem Lauf der Witterungshauch einer Feldlerche herumreißt und im Vorstehen erstarren lässt, ist er im Sinne der Zucht ein guter Hund seiner Rasse. Die Vorstehhunde sind Allroundhunde, die eine Vielzahl von Aufgaben bewältigen müssen: Sie werden zur Wasserjagd, bei der Verlorenbringerarbeit auf Niederwild als auch für die Nachsuche auf Schalenwild eingesetzt. Bei schwierigen Nachsuchen sollte aber immer ein guter Spezialist den Vorrang haben.



Ein guter Schweißhund verhält sich anlagebedingt umgekehrt. Statt im Galopp sucht er in ruhigster Gangart mit tiefer Nase nicht pendelnd, sondern streng fährtentreu nur auf einer Leitlinie und lässt sich auch durch verleitende Signale nicht von seiner Aufgabe ablenken. Es ist klar, dass allein durch diese gene-

tische Vorgabe jede Rasse für die Arbeit am besten geeignet ist, für die der Züchter sie geformt hat. Für das ausdauernde Folgen einer gesunden oder kranken Fährte eignen sich am besten Hunde mit Brackenblut. Sie beherrschen das, was Altmeister Rudolf Friess als „Rezept des Jagenden Hundes“ bezeichnete.

Ein Hund, der nach diesem Rezept arbeitet, vergisst seine Aufgabe nicht, wenn er vorübergehend seine Fährte verliert. Er kehrt um und schlägt solange Bogen auf Bogen, bis er sie wiedergefunden hat. Dieses Erbgut tragen

alle Bracken, auch der Teckel hat Brackenblut, die Wachtel und in besonders hohem Maß eben die ältesten und reinblütigsten Bracken, die Schweißhunde.

Aus diesem Grund führen Jäger, die sich der ernsthaften Nachsuche verschrieben haben, fast immer Hunde dieser Rassen. Mit ihnen haben sie es in der Ausbildung und bei der Arbeit leichter, denn die Spezialisten bringen die Anlage dafür mit und müssen nicht erst aus einer anderen Neigung

Es werden aber nicht nur Spezialisten gebraucht! Auch der Durchschnittshund hat seine Berechtigung und ist gut einsetzbar, wenn der Führer seine Grenzen kennt und akzeptiert.

Persönlichkeit macht den Spezialisten, nicht die Rasse!

Das Gespann ist wichtig!

Hund und Führer müssen den Ansprüchen der Praxis genügen! Hund und Führer müssen jeder für sich allein und gemeinsam zeigen, dass sie hinreichend mit den bei einer Nachsuche auftretenden Schwierigkeiten vertraut sind und mit den der Praxis nachempfundenen Problemen im Prüfungsbetrieb umgehen können.

Ein Hund, der auf der Wundfährte Spitzenleistungen vollbringen soll, muss aber neben der Nase noch einige Dinge mitbringen.

- Hund muss körperlich fit sein!
- Hund muss laut und schussfest sein!
- Hund muss Finderwillen, Ausdauer und auch Ruhe haben.
- Hund muss genügend Wildschärfe besitzen!
- Hund muss in der Lage sein, das beschossene Stück herunterzuziehen!
- Hund muss bei hohen Temperaturen, Kälte, Nässe, Regen, Wind und Schnee sicher arbeiten.



**Falka (Vesta II)
von den Wissower Klinken
mit Edwin Brückner**

- Hund muss Verleitfährten durch anderes Wild und andere Schweißfährten z.B. bei einer Drückjagd ignorieren
- Hund muss im ständigen Training sein und es müssen ihm genügend Nachsuchen angeboten werden
- Hund muss einen brauchbaren Führer haben.

Nur der beste Hund genügt diesen Ansprüchen!

Führer muss den Ansprüchen der Praxis genügen!

- Führer muss körperlich fit sein!
- Führer muss Jagderfahrung haben!
- Führer muss in der Lage sein, den Anschuss anzusprechen!
- Führer muss einschätzen können, ob sein Hund den Anforderungen dieser Nachsuche entspricht!
- Führer muss den sicheren Umgang mit der Waffe beherrschen!
- Führer muss seinen Hund kennen!

Der Fährtenschuh



Fährtenschuh, Modell von SfA

Der zugelassene Fährtenschuh muss eine durchgehende Sohle haben, damit der Schuh des Fährtenlegers den Boden nicht berührt. Bei der Fährtenschuhfährte werden Rotwild- oder Schwarzwildschalen verwendet. Getretene Fährten kann man durch das Verspritzen oder Tupfen von Schweiß noch komplettieren, was aber grundsätzlich nicht notwendig ist.

Die Wirkungsweise einer Fährte, ob natürlich oder künstlich, ergibt sich aus der mechanischen Einwirkung in das Erdreich. Vegetationsteile und Kleinstlebewesen werden dabei zusammengepresst. Dadurch kommt es zu deren Absterben und es entsteht Fäulebildung. Dieses Witterungsbild mit seiner ganz speziellen Zusammensetzung verändert sich von Tritt zu Tritt nur geringfügig. Hinzu kommt, dass von einem Schaleneintritt zum nächsten Bodenpartikel mitgenommen werden beziehungsweise dazwischen herabfallen. Der Schalenwildlauf selbst komplettiert das spezielle Duftbukett. Aus diesen Komponenten ergibt sich die individuelle Duftfährte, die der Jagdhund verfolgen soll. Man kann mit den Fährtenstiefeln jederzeit und ohne sonstige Hilfsmittel besonders naturnahe und gleichzeitig leicht zu kontrollierende Übungsfährten herstellen. Da Schweiß in freier Wildbahn nicht immer gegeben ist, sollte man seine Witterung nicht überbewerten. Es wäre eine zusätzliche Duftkomponente, welche die Fährte noch individueller macht. Aber da die Hunde für die Praxis ausgebildet werden, ist die Schweißausbringung vergangener Tage überholt.

Die Ausbildung

In der Ausbildung des Jagdhundes ist jede Gelegenheit sinnvoller Beschäftigung zu nutzen, Langeweile wirkt schädlich. Der Welpe geht selbstverständlich mit ins Revier, schaut sich von seinem Altvorderen einige Unarten ab. Er läuft bei den Nachsuchen schon mit, und lernt, dass sich alles ums Wild dreht. Nebenbei lernt der Junghund, seine Nase zu gebrauchen, um seinen langbeinigen Leithund, den Hundeführer, wiederzufinden, der sich versteckt hat, als der kleine Vierbeiner sich einmal weiter entfernt hat. Es versteht sich, dass bei den gemeinsamen Gängen wie auch allen Eindrücken im Umfeld der Hund positiv konditioniert wird. Wir loben ihn also bei allem, was er gut macht, während Unerwünschtes unter den Tisch fällt. Mit der Stimme und der Hand muss der Jüngling also bestens vertraut sein, um das Stimmungsbild des Hundeführers einschätzen zu können.

Viele Führer unterschätzen die Riechleistung ihrer Junghunde. Sie beginnen daher mit sehr einfachen Kunstfährten, die mit sehr hoher Schweißmenge gelegt wurden. Es ist dann so viel Witterung vorhanden, dass der Junghund überhaupt keine Veranlassung hat, die Nase auf den Boden zu nehmen. Nicht selten geht er reichlich neben der Fährte oder schneidet Haken ab, einfach weil zu viel Witterung vorhanden ist, die der Wind auch noch zur Seite trägt. Tatsächlich ist die Riechleistung des halbjährigen Hundes nicht schlechter als die eines dreijährigen. Bei der Einarbeitung geht es nicht um eine Steigerung der Nasenqualität. Vielmehr muss der Hund nur lernen,

seine Nase richtig einzusetzen. Was ihm fehlt ist die Ausdauer. Es ist daher zielführender, bei der Einarbeitung mit relativ kurzen Fährten zu beginnen, die aber mit wenig Schweiß gelegt werden. Sobald der Hund seine Technik verbessert hat und konzentriert sucht, können wir die Fährtenlänge steigern. Die Fährten sollten so variantenreich wie möglich gelegt werden. Ich denke hier an unterschiedlichen Bodenbewuchs, über Wechsel und Waldwege, an Suhlen, an Salzlecksteinen und Kirrungen vorbei. Auch muss der Hund an alle Witterungsbedingungen gewöhnt werden. Es gibt nicht nur Schönwetter-Schweißfährten, sondern auch solche, die bei Regenwetter gelegt oder gearbeitet werden.

Der clevere Hund erinnert sich

Das genutzte Gelände sollte zirka zwei Wochen nicht mehr zum Fährtenlegen ausgewählt werden. Beim sicheren Hund dürfen Fährtschnittstellen im gleichen Gelände kein Problem mehr darstellen, da solche Verleitungen die jagdliche Realität widerspiegeln. Wichtiger ist, dass aus Bequemlichkeit der gleiche Fährtenverlauf nicht wiederholt wird. Der clevere Hund erinnert sich sonst mit zunehmender Einarbeitung und wird unter selbstständiger Beградigung der Fährte zum Ende gehen.

Bei der Einarbeitung des Hundes soll großer Druck vermieden werden. Bei den Spezialisten für Nachsuchen handelt es sich nicht um Gebrauchshunde, denen man mit einem Zwangsapport die Arbeit beibringt. Der Hund muss Freude an der Arbeit haben, nur dann bringt er sie auch voran.

Der Sinn der Ausbildung auf einer Fährtschuhfährte ist weniger die Vorbereitung auf eventuelle Prüfungen, sondern auf die jagdliche Praxis. Durch das Ausarbeiten einer Fährte wird dem Junghund das Ziel der Arbeit verdeutlicht: Gemeinsam Beute machen, was durch Lob positiv konditioniert wird. Dieses Beutemachen ist dem nicht apportierenden Jagdhund anders kaum zu vermitteln. Hat der Vierläufer aber einmal begriffen, was Sinn und Zweck der vielen Übungsstunden sind, wird er die Fährte immer gewissenhafter verfolgen. Auch wird er zunehmend deutlicher Witterungen verweisen, wodurch sich die gemeinsame Sprache aus Gestik, Körperhaltung und Stimme bildet. Hund und Führer werden so zu einem Gespann, denn der Eine kann ohne den Anderen nicht und umgekehrt.

Kommandos für das Führen von Schweißhunden auf der Fährte:

Anleinen, Platz oder Sitz, Such vorhin und zeig mir, Halt lass sehn, So ist es recht mein Hund, Such verwund, Such zur Fährte, Such, Halt.

Die Kommandosprache, aber auch die Stimme allgemein, ist ein wertvoller Besitz des Hundeführers. Mit der Stimme kann der erfahrene Führer fast alles erreichen.

Durch die Lautstärke der Kommandos, deren Länge, Kürze, Schärfe oder Härte leiten Sie den Hund. Bei langen Arbeiten gibt es nicht Schlimmeres als in Ruhe zu verharren und nichts zu sagen. Der Hund wird unruhig, weil er nicht weiß, was der Führer am Ende des Riemens will. Ein freudiges „Such“ im ruhigen Tonfall wirkt Wunder. Ein ständiges Plappern ist aber ebenso schädlich. Es gilt also den goldenen Mittelweg zu finden. Nur die Erfahrung und das Beobachten der Wirkung der Stimme auf den Hund bringen Erfolg. Falsch ist es auch den Hund immer scharf anzureden, wir machen ihn dadurch harthörig und er reagiert bald nicht mehr.

Es hat sich bewährt, bei der Einarbeitung des vierbeinigen Jagdhelfers Rituale zu schaffen. Hunde sind Meutetiere, die kleinsten Veränderungen in Mimik, Gestik und Haltung zu interpretieren wissen. Sie haben im Zusammenleben mit dem Menschen gelernt, sein Verhalten genau zu deuten. Dies können wir uns zunutze machen.

Vorbereitung auf die jagdliche Praxis



Im Alter von sechs Monaten wird der junge Hund auf das Arbeiten der Fährten eingestellt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat der Hund schon einige Futterschleppen oder auch Schleppen mit einem Stück Decke oder Schwarte hinter sich, aber das Ganze hat immer noch etwas Spielerisches an sich.

Der Hund sollte bis dahin „Sitz“, „Platz“ und „Ablegen am Rucksack“ beherrschen. Das problemlose Laufen an der Führerleine ist er gewohnt, das freie Herankommen und das Anhalsen sollte gefestigt sein. Die Schussruhe hat man zu diesem

Zeitpunkt auch schon geübt. Nur wenn diese Grundsteine gelegt sind, können Sie mit der Fährte beginnen.

Ein nicht ruhig abzulegender Hund wird immer Probleme bereiten und ist durch das ständige Eingreifen des Führers mit „Sitz“ und „Platz“ nicht konzentriert genug, um sich auf die kommenden neuen Eindrücke einzustellen. Er ist abgelenkt, wenn nicht gar frustriert. Man bildet den Hund immer nur in einem Fach aus – wenn Fährtenarbeit dran ist, dann haben die Gehorsamsfächer Pause. Gerade dieses Einstellen des jungen Hundes auf die Fährte verlangt vom Führer absolutes Fingerspitzengefühl und Können.

Wesentlich für die Einarbeitung eines jungen Hundes in die Schweißarbeit ist Geduld. In jeder Phase wird der Auszubildende, wie bei allen anderen Fächern auch, beobachtet und sein Verhalten bewertet. Wirkt unser Hund sicher, können wir einen Schritt weitergehen, ist er unkonzentriert und seine Leistung nicht ausreichend, vereinfachen wir die Übung und wiederholen sie. Da jeder Hund ein Individuum ist, gibt es keine allgemeine Gebrauchsanweisung für seine Ausbildung. Bei manchen kann man schneller vorangehen und Übungen häufiger wiederholen, ohne dass sie die Lust an der Arbeit verlieren, andere benötigen mehr Zeit und größere Abstände zwischen den Übungseinheiten.

Legen der Übungsfährte

Im nächsten Schritt legen wir die ersten Fährten. Jedes Gelände eignet sich zwangsläufig zu Übungszwecken, will man dem Anspruch der Praxisnähe gerecht werden. Praktischerweise beginnt eine Fährte im Wald an einem Wurzelstock oder Holzklotz, da man sich zum Anschnallen der Fährtenschuhe niederlassen sollte. Dieser Platz wird markiert.



Zur Sicherung der Fährte verwende ich Wäscheklammern, durch deren Feder Signalband gezogen wurden. So können sie im Vorbeigehen an Äste geklammert werden. Die Fährten werden stets gut ausgezeichnet. Ist der Hundeführer unsicher über den Verlauf der Strecke, kann er seinen Hund nicht loben oder korrigieren.

Bei der Standzeit der ersten Fährten gibt es in der Literatur unterschiedliche Angaben. Da kann man lesen, dass die ersten Fährten frühestens nach einer Standzeit von sechs Stunden gearbeitet werden sollen. Andere

Nachsuchenfürher vertreten die Meinung, dass die Standzeit nie kürzer als über Nacht sein sollte, da die jungen Hunde wegen ihrer Feinnasigkeit sonst zu flüchtig sind und zu hocharbeiten. Erreicht werden soll die zielstrebige ruhige Suche.

Bei der Länge der Fährten sind sich die Experten einig. Die Fährte sollte beim Einstellen des jungen Hundes höchstens 100 Meter aufweisen. Gerade hier werden gravierende Fehler gemacht, wenn die Fährte am Anfang viel zu schwierig und zu lang ist. In der Kürze liegt hier die Würze. Der Hund soll im ersten Schritt nicht lernen, eine lange Fährte zu halten. Er soll lernen, dass ihn nur das konsequente Folgen der Fährte zum Stück bringt, und er nur so mit seinem Führer Beute machen kann.

Zu Beginn legen wir kurze, zunächst gerade, später gewinkelte Fährten, um dem Hund den generellen Ablauf zu vermitteln. Anschuss und Verlauf sind deutlich markiert, Wundbetten mit Schweiß und Schnitthaar versehen. Im Verlauf hat der Fährtenleger einige leckere Fleischbrocken ausgelegt. Dies steigert die Aufmerksamkeit und wirkt sich in der Regel positiv auf das Arbeitstempo aus. Verweiserpunkte sollten zum leichteren Auffinden ebenso wie Wundbetten markiert werden. Nach einer kurzen Stehzeit beginnt die Arbeit und am Ende erwartet den Lehrling neben seiner ausgelegten Belohnung viel Lob und Spiel mit der gefundenen Beute. Der Hund wird schnell lernen, dass auch ein Lob mit Streicheleinheiten ein lohnendes Ziel ist.

Allmählich wird der Schwierigkeitsgrad entsprechend der Leistung des Hundes gesteigert, Schwierigkeiten wie Wasserläufe, Wege, unterschiedliche Bodenverhältnisse, Einstände, Regen, Trockenheit eingearbeitet. Auch die Länge verändert sich. Die Anforderungen müssen in ihrer Schwierigkeit so gehalten sein, dass der Hund die gestellte Aufgabe auch leisten kann, er darf also nicht überfordert werden.

Mit zunehmendem Ausbildungsstand sollten die Fährten auch von einer fremden Person angelegt werden. Nicht weil der Hund sich an der Witterung des eigenen Führers orientieren würde, sondern weil auch der Führer lernen muss, seinem Hund zu vertrauen.

Übungsfährte ausarbeiten

Der Hund wird mit einigen Metern Abstand zum Anschuss abgelegt, Halsung und Führerleine abgenommen, Schweißhalsung und Riemen angelegt. Junghunde, die noch nicht ablegen können, werden von einem Helfer gehalten.



Als Anschuss wird die Stelle bezeichnet, an der das Stück Wild gestanden hat, als es vom Geschoss getroffen wurde. Den Anschuss erkennt man daran, dass das Stück durch das Zusammenrücken im Schuss mit den Schalen Eingriffe und Ausrisse produziert hat.

Am Anschuss liegt in den seltensten Fällen Schweiß. Schweiß, Gewebepartikel sowie Muskel- und Deckenfetten findet man in der Regel im Bereich hinter dem Anschuss und das bis zu 150 Meter weit mit einem, teils sehr großen, Streukreis! Es ist wichtig, den Anschuss genau zu erkennen und zu untersuchen, denn an dieser Stelle, dem charakteristischen Schalenabdruck, wird mit der Nachsuche begonnen und der Hund angesetzt.

Anschuss Kontrolle



Der Hundeführer begibt sich nun langsam zum Anschuss und kniet nieder, kontrolliert diesen deutlich, um das Interesse des Hundes anzuregen. Der Hund beobachtet den Führer interessiert. Bei Hunden, die desinteressiert

und gelangweilt herumschauen, genügt schon ein langgezogenes „was hab ich denn da?“, um den Hund doch zu interessieren. Nach einer gewissen Zeit, in der Sie aber den Hund ständig beobachten, ihm also das Gesicht zuwenden, stehen Sie auf und begeben sich zum Vierläufer. Diese Phase dient dazu, Hund und Führer zu versammeln und auf die bevorstehende Arbeit vorzubereiten. Bei einer echten Nachsuche haben Sie eventuell schon einen längeren Anmarsch hinter sich oder kommen gehetzt aus dem Büro, und das überträgt sich auch auf den Hund. Weiterhin ist die Untersuchung des Anschusses wichtig, um Rückschlüsse auf den Sitz der Kugel zu bekommen. Schnitthaare vergleicht man in dieser Phase mit den Proben aus dem Schnitthaarbuch. Auch wenn all diese Tätigkeiten bei einer Übungsfährte nicht notwendig wären, so deuten Sie diese trotzdem an, um den Hund daran zu gewöhnen und es zu einer Art Ritual werden zu lassen.

Strecken Sie dem Hund Ihre Hand, die ja vorher am Anschuss war, entgegen, wenn Sie auf ihn zugehen. Der Hund nimmt mit dem Nasenschwamm die Wittrung auf und kann sich gleich auf die Wildart einstellen, die er suchen soll, und sein Beutetrieb wird geweckt. Für diese ersten Arbeiten nehme ich gerne eine Wildart, die der Hund liebt, jeder Hund hat seine eigenen Vorlieben. Ein paar gemurmelte Worte wie „Ei, was hab ich denn da?“ oder „jetzt gehn wir suchen!“ machen den Hund noch neugieriger, er will an die Stelle, die der Führer untersucht hat. Mit dem Kommando „Such vorhin und zeige mir!“ geben Sie am kurzen Riemen den Hund frei. Er wird versuchen, nach vorne zu stürmen, dieses bremsen Sie ganz behutsam ab. Gierig interessiert wird er nun die Stelle bewinden. Leise reden Sie nun auf den Hund ein: „Lass sehn, mein Hund!“ und „Zeige mir!“. Gleichzeitig halten Sie ihn am Riemen knapp an der Halsung fest, um ihn am Herumtollen zu hindern. Hier wird der erste Meilenstein gesetzt: So ruhig, wie Sie ihn jetzt am Anschuss halten, um ihm lange Zeit zu geben, die Bodenverwundung aufzunehmen, so haben Sie ihren Hund ein ganzes Leben lang am Anschuss. Ein nur kurzes Bewinden und Davonstürmen vom Anschuss weg zieht immer Unstimmigkeiten bei Hund und Führer nach sich.

Zeigt Ihnen der Hund ruhig die Bodenverwundung mit dem Fährtenabdruck, können Sie dies noch unterstützen, indem Sie mit dem Finger in die Fährte zeigen und ihm mit ruhigem Ton zu verstehen geben, dass Ihnen dies gefällt und zwar mit Worten „So ist's recht, mein Hund!“. Auch ein Streicheln ist immer vorteilhaft. Hier muss der junge Hund merken, dass es seinem Führer gefällt, wenn er ihm ruhig so etwas zeigt. Nach dieser Phase kommt nun ein Moment, der ebenfalls immer wieder falsch gemacht wird: Wie bringe ich den

Hund auf der Fährte zum Laufen? Da Sie den Hund nur am kurzen Riemen haben, geben Sie ihm mit dem Kommando „Such verwundt!“ und gleichzeitigem leichtem Ziehen in der Fährtenrichtung zu verstehen, dass er dieser Witterung folgen soll. Die meisten Hunde sind ja schon alle auf Futterschleppe oder Schleppen gearbeitet, und somit kennen sie das Kommando „Such!“ bereits.



Der Hund wird so mit tiefer Nase dem Fährtenabdruck folgen. Auf den ersten Metern bleiben Sie noch kurz hinter dem Hund. Dieser Körperkontakt beruhigt den Hund ungemein. Langsam wird er mit seiner Nase jeden Schalenabdruck bewinden und stetig auf der Fährte vorankommen. Nach etwa zehn Metern geben Sie dem Hund, ebenfalls langsam, mehr Riemen, und damit eine gewisse Selbstständigkeit, und er kann frei arbeiten. Dieses lange Riemengeben hat natürlich auch seine Grenzen: Ist der Hund zu heftig, wird er am kurzen Riemen gehalten. Kommen Sie nun in der Fährte in die Nähe des ersten Verweiserstückes, werden Sie als Führer wieder Ihre ganze Aufmerksamkeit dem Hund und dessen Verhalten widmen. Ruhig greifen Sie am Riemen nach vorne, ohne den Hund dabei anzuhalten. Ist der Hund am Verweiserstück, heißt das Kommando „Halt, lass sehn und zeige mir!“. Dabei halten Sie den Hund ruhig über dem Verweiserstück an und liebeln ihn ab. Mit „So ist's recht, mein Hund, such verwundt!“ wird er wieder zur Fährte freigegeben. Der Fehler, der hier immer gemacht wird, ist folgender: Der Hund zeigt

das Verweiserstück, der Führer greift am Riemen vor, lässt dabei aber den Hund weiterarbeiten. Der Hund muss so gehalten werden, dass er über dem Verweiserstück steht. Der Hund muss lernen, dass der Führer jeden Verweiserpunkt selbst in Augenschein nehmen will, und dass das Halten in der Fährte für ihn keine Strafe bedeutet, weil er ja alles richtig gemacht hat. Auf der Übungsfährte weiß der Führer noch, ob der Hund richtig ist, weil er die Fährte ja selbst gelegt hat. Bei einer echten Nachsuche zeigt der Hund durch das Verweisen von Schweiß, dass er noch auf der richtigen Fährte ist. Der Führer hat dabei keine andere Kontrolle.

Schweißarbeit ist keine eilige Arbeit! Sollte der Hund von der Fährte abkommen, bleibt der Führer stehen und wartet ab, bis sich der Hund korrigiert hat. Verleitungen dürfen kontrolliert werden, jedoch sollte der Hund selbständig zur Schweißfährte zurückkommen. Falsches Verhalten wird mit „Nein!“ gerügt, bei großer Aufregung hält man an und beruhigt den Hund. Besonders jungen Hunden kann man über schwierige Stellen mit Abtragen oder Vorgeifen hinweghelfen.

Wichtig ist in jedem Fall, dass er so lange arbeitet und auf der Fährte vorangebracht wird, wie der Führer das will. Es wird nie nachgegeben, auch wenn der Azubi von sich aus abbricht. Notfalls wird eine Pause eingelegt und die Arbeit später wieder aufgenommen. Es kann vorkommen, dass der Hund nicht mehr will oder kann. Dann sucht eben der Führer vor dem Hund her und ermuntert ihn zum Mitmachen. Ganz wichtig ist für den Hund die Verknüpfung von Fährtenarbeit – Weiterkommen – Lob! Sollte er lustlos werden, wird er wieder darauf hingewiesen, dass Lob wirklich eine angenehme Form der Verständigung ist, und er wird sich wieder bemühen. Bei sommerlichen Temperaturen ist es selbstverständlich, dem angehenden Schweißhund Wasser zu reichen.

Nach dem Arbeiten der Fährte und dem noch interessierten Verweisen kommt nun ein Punkt, der für Hund und Führer gleichermaßen wichtig ist: Sie kommen an das Stück, die Decke oder Schwarte. Wenn Sie merken, dass Ihr Hund sich stark konzentriert darauf zubewegt, müssen Sie ihn unterstützen, indem Sie ihn ansprechen: „So ist es recht, mein Hund!“ – „Brav, mein Hund!“ – „Ei, was haben wir denn da?“ Auf den Tonfall in der Stimme kommt es an: Der Hund muss merken, dass sein Meutegenosse bei ihm ist und nichts passieren kann. Auch hilft es dem Hund, seine gesunde Scheu zu überwinden, wenn Sie ihm die Flanken streicheln. Dann greifen Sie nach dem Stück und ziehen daran. Der Hund wird mutiger und fasst kräftiger zu. Lassen Sie ihn ruhig etwas ziehen und zotteln, er wird dadurch gelöster.

Liebeln Sie Ihren Hund ausgiebig ab, wenn er zum ersten Mal ein Stück in Besitz genommen und so mit Ihnen zusammen Beute gemacht hat. Ein Führer vergibt sich nichts, wenn er sich mit seinem Hund auf dem Boden wälzt. Wir müssen dem Hund den Schluss der Arbeit verschönen, damit er sich schon freut, wenn er nur den Schweißriemen sieht.

Genossenmachen

Das Genossenmachen am Stück bindet Führer und Hund noch enger zusammen. Der Hund verknüpft Anschluss – Fährte – Beute – Abliebeln – Fressen. Bei einigen meiner Hunde war ich mir nicht sicher, was ihnen lieber war: das Abliebeln oder das Fressen. Die Menge beim Genossenmachen ist nicht entscheidend, auch nicht die Qualität des Angebotenen. Wichtig ist, dass er es auch aufnimmt und sich freut, mit seinem Führer Beute gemacht zu haben. Gerade bei dem ersten Einstellen des Hundes auf die Fährte und die Beute müssen Sie bis zuletzt versuchen, dem Hund das Erlebte nachhaltig so schön wie irgend möglich zu machen. Da Sie sich bei einer Übungsarbeit befinden, entspannen Sie Ihren Hund dadurch, dass Sie ihn nochmals an das Stück oder die Schwarte lassen. Das Stück bewegen Sie etwas oder Sie schwenken mit der Schwarte, um den Hund anzuspornen. Viele Hunde werden richtig frei, knurren, zausen, geben sogar schon Laut oder verteidigen schon zaghaft, greifen fester zu usw. All dies entspannt den Hund, und er wird sich auf die neue Arbeit freuen. Vermeiden Sie am Ende der ersten Übungsfährte scharfe Kommandos, korrektes Ablegen usw. Die Priorität hat nur die Nasenleistung und der Wille, zur Beute zu kommen, alle anderen Fächer werden auf einen anderen Zeitpunkt verschoben.

Zum Abschluss der Arbeit erfolgt wieder ein Wechsel von Halsung und Leine, die Arbeit ist beendet.

Ein so durchgearbeiteter Hund wird in seinem „Berufsleben“ immer in der Lage sein, einer befohlenen Fährte zu folgen. Auch das Legen von Übungsfährten im fortschreitenden Alter darf dem engagierten Nachsuchenführer keine Mühe bereiten. Den Hund aus seinem sonstigen Alltag herauszuholen und mit der Nase arbeiten zu lassen, festigt die Bindung von Hund und Führer durch den gemeinsamen Erfolg.

Fehler des Führers und ihre Folgen

Der Hund wird auf die Schweißfährte mit Dressurhalsband und kurzer Leine angesetzt. Unter diesen Umständen ist eine Schweißarbeit nicht möglich. Bei der Einarbeitung des Hundes soll großer Druck vermieden werden. Bei den Spezialisten für Nachsuchen handelt es sich nicht um Gebrauchshunde,

denen man mit einem Zwangsapport die Arbeit beibringt. Der Hund muss Freude an der Arbeit haben, nur dann bringt er sie auch voran.

Die Markierung auf der Kunstfährte ist unzureichend. Zu Beginn der Einarbeitung muss man den genauen Fährtenverlauf kennen. So lernt man seinen Hund lesen. Man erkennt dann wie er auf der Fährte arbeitet und wie er bei Verleitungen oder beim Abkommen von der Fährte reagiert. Nur ständiges Üben mit dem Hund wird dazu führen, dass der Führer die Körpersprache des Hundes richtig deuten kann.

Der Schweißriemen wird dem Hund nicht durch die Vorderläufe gelegt. Dem Hund wird die Luftzufuhr erheblich beeinträchtigt.

Wir geben dem Hund nicht genügend Riemenfreiheit. Der Hund wird dadurch in seiner Arbeit auf der Wundfährte behindert.

Am Ende der Fährte liegt kein Stück, Attrappe oder Decke. Dem Hund fehlt der Anreiz.

Wir lassen den Hund die ersten Fährten mit Gegenwind arbeiten. Wir erziehen ihn zum Folgen mit hoher Nase.

Wir halten uns nicht an die Mindeststehzeit von etwa sechs Stunden. Folge kann sein, der Hund lernt mit hoher Nase zu suchen.

Der Hund muss fast täglich Kunstfährten ausarbeiten. Der Hund wird völlig desinteressiert.

Der Hund kommt dem Führer mitsamt Halsung und Riemen aus der Hand. Er stürmt unkontrolliert davon. Bestenfalls kommt der Hund mit zerrissenem Schweißriemen zurück. Er kann aber in unwegsamem Gelände damit hängenbleiben und kommt elendiglich um, weil wir ihm nicht helfen können.

Niemals den Hund mit dem Riemen korrigieren. Der Hund darf auf keinen Fall einen Ruck im Schweißriemen als Strafe empfinden. Sollte sich der Riemen bei der Arbeit verhaken, kann der Hund diesen Ruck als falsches Signal verstehen. Er glaubt dann, er sei falsch und fängt an zu faseln.

Bitte denken Sie auch daran, der Hund arbeitet nicht alleine, denn er ist mit einer „Telefonleitung“, den Schweißriemen, mit dem uns verbunden. Ob wir es wollen oder nicht, ob wir es merken oder nicht, wir übertragen über den Riemen unsere Emotionen und Unsicherheiten auf den Hund. Sein Erfolg hängt aber häufiger von der Möglichkeit eines unbeeinflussten Arbeitens ab, als von unseren wohlgemeinten, letztlich aber vor allem verwirrenden Ermahnungen und Korrekturen.

Verhalten des Hundes

Während der Führer den Anschuss untersucht, äugt der Hund interessiert zu ihm hin. Der Hund soll Passion für die Arbeit zeigen, sein aufmerksames Verhalten ist ein gutes Anzeichen dafür.

Der Hund richtet sich auf und kommt zu Anschuss geschlichen. Das wir nur anfänglich geduldet, um dem Hund nicht das Interesse für das Kommende zu nehmen.

Der Hund verweist im Verlauf der Arbeit Schweiß, Knochensplitter oder ein Wundbett. Wir greifen unter „Haalt, lass sehen mein Hund“ langsam am Riemen vor, besehen uns das, was der Hund zeigt, und loben ihn dafür.

Der Hund wird beim Ausarbeiten der Schweißfährte schneller. Wir rufen gedehnt „Haalt“ und lassen den Hund sich einige Minuten beruhigen, ehe er weiterarbeiten darf.

Der Hund wird beim Ausarbeiten der Schweißfährte unkonzentriert. Wir machen eine Pause und bieten dem Hund Wasser an.

VERBANDSFÄHRTENSCHUHPRÜFUNG

Gültig ist die Verbandsfährtenschuhprüfungsordnung ab 01.04.2016 bis zum 30.11.2026

Zulassungsbedingungen

- Lautnachweis
- Nachweis der Schussfestigkeit
- Nachweis lautes Jagen
- Hund muss mind. 24 Monate alt sein.
- Hunde, die auf der über 40-Std.-Fährte geführt werden sollen, müssen vorher eine Prüfung auf der über 20-Std.-Fährte bei einer VFSP bestanden haben.
- Ein Hund darf höchstens zweimal auf einer VFSP - 20 Std. bzw. 40 Std. Fährte geführt werden.

§ 10 Herstellung der Fährten

Allgemeines: Die Fährten müssen im Wald gelegt werden, eingeschlossen sind etwa vorhandene Blößen, Kahlschläge und Dickungen. Sie können vom Anschuss an bis zu 100 m über Feld, Wiese etc. verlaufen.

Die Mindestlänge der Fährten muss 1.000 m betragen, der Mindestabstand zwischen den einzelnen Fährten im gesamten Verlauf 300 m.

Der Fährtenverlauf muss durch wechselnden Bewuchs führen. Die Fährtenlinie soll im Ganzen leicht geschlängelt verlaufen.

Drei nahezu rechtwinklige Haken müssen in die Fährte eingefügt werden. Auf der Fährte sind zwei Wundbetten anzulegen

Die Wundbetten werden durch Festtreten des Bodens, vermehrt Schweiß und reichlich Schnitthaarbüschel angelegt.

Die Fährten werden mit Fährtenstiefeln hergestellt. Diese müssen so konstruiert sein, dass die Fußbekleidung des Fährtenlegers den Boden nicht berührt.

Die Schalen und der verwendete Schweiß müssen frisch (oder in frischem Zustand eingefroren) sein und von einer Wildart stammen.

Die Verwendung von Rehwildschalen ist unzulässig.

Beide in einem Fährtenstiefelpaar verwendete Schalen müssen von einem Stück sein.

Die Fährten müssen über Nacht gestanden haben, die Mindeststehzeit der Fährten beträgt 20 Stunden bzw. 40 Stunden.

Beim Legen der Fährten darf kein Schnee liegen.

Die Wildart ist in der Ausschreibung anzugeben.

Zur Herstellung der Fährten dürfen für den Anschuss, die Wundbetten und die Tropfbetten nur 0,1 Liter Schalenwildschweiß und Schnitthaar von der Wildart verwendet werden, von der die Schalen stammen.

In die ersten 50 m der Fährte nach dem Anschuss wird Schweiß in abnehmender Intensität getropft, ab da ist die Fährte nahezu schweißfrei.

Der restliche Schweiß wird in 2 Wundbetten und 4 Tropfbetten getropft.

In den Wund und Tropfbetten wird beim Legen der Fährten jeweils einmal (mit einem Fährtenstiefel) getreten.

Der Standplatz wird markiert. Am Baum daneben mit einem Zettel, auf dem in unverwischbarer Schrift die Nummer der Fährte und Gruppe sowie der Tag und die Uhrzeit verzeichnet sind, zu der mit dem Legen der Fährte begonnen wurde. Hier beginnt für Führer und Hund die Arbeit: Suche des Anschusses!

Gemäß § 11 (5) müssen die Eckpunkte einer Fläche von ca. 30x30 Meter, in der der Anschuss liegt, für den Führer erkennbar markiert werden!

Farbbänder in Augenhöhe sind besser zu erkennen.

Der Anschuss ist ca. 50 Meter vor dem Schützenstand praxisnah anzulegen.

Kugelriss wird mit Hilfe eines Astes angelegt.



Im Vergleich zu unserem anderen in Deutschland lebenden Schalenwildarten ist die Nachsuche auf Rehwild extrem anspruchsvoll und schwierig. Rehwild stellt sich nicht, im Gegensatz zu unserem wehrhaften Schwarzwild. Das Reh sucht sein Heil immer in der Flucht.

Ein Stück Rehwild, das einen Treffer „mitten drauf“, auf der Leber oder weich im Gescheide hat, flüchtet maximal 200 Meter und geht ins Wundbett. Gibt man dann dem Wild vier Stunden Zeit, wird es in Ruhe verenden.

Immer auf der Flucht

Bei einem Krell-, Lauf-, Äser-, Drossel- oder Streifschuss, bei-

spielsweise am Brustkern, ist das Stück immer noch äußerst mobil – selbst wenn man hier vier Stunden verstreichen lässt. Der Hund mit dem nachgeschaut wird, muss daher nicht nur schnell sein, sondern auch die nötige Wildschärfe mitbringen, um das flüchtige Stück zu fassen, niederziehen und abtun können. Also kein Job für niederläufige Hunde – außer man führt zusätzlich einen Loshund am Riemen, der genau diese Eigenschaften mitbringt.

Doch nicht nur der ausgeprägte Fluchtinstinkt macht die Nachsuche auf unsere kleinste heimische Schalenwildart so schwierig, es ist auch das Territorialverhalten des Rehwildes, was eine entscheidende Rolle spielt. Das angeschweißte Reh wird sein Revier nicht verlassen. Die Folge für das Nachsuchengespann: Das Stück wechselt vor und zurück, kreuzt immer wieder seine eigene Fährte und erschwert so dem Hund die Arbeit ungemein. Hinzu kommt, dass das filigrane Reh bei seiner Flucht eher sehr geringe Bodenverwundung hinterlässt.-

Wann den Hund schnallen?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Nachsuchenfürer bei Rehwildnachsuchen dazu neigen, den Hund zu spät oder gar nicht schnallen. Kein Wunder, schließlich bekommt man das Stück oft gar nicht in Anblick, wenn es hoch wird. Selten hört man es abspringen, häufig bekommt man nur

dadurch etwas mit, weil der Hund sich stärker in den Riemen legt. Unweigerlich stellt man sich dann die Frage: Ist es überhaupt das kranke Stück, oder vielleicht ein gesundes? Soll ich schnallen oder nicht?

Die Chance ergreifen

Wertvolle Sekunden verstreichen, vielleicht verspielt man in diesen Augenblicken gerade die einzige Chance, die man auf dieser Suche bekommt deshalb: Wird ein Reh aufgemüdet, sofort den Hund schnallen!

Er muss bei der Hetze das kranke Stück innerhalb der ersten 100 bis 300 Meter greifen – schafft er das nicht, weil er beispielsweise einfach zu spät geschnallt wurde, wird es äußerst schwierig für ihn, erneut heranzukommen.

Natürlich gilt auch bei der Nachsuche auf Rehwild die Regel: „Hund erst am letzten warmen Wundbett schnallen“ klingt in der Theorie gut, ist aber in der Praxis manchmal schwer durchzuhalten.

Oft findet man in der Eile das Wundbett nicht, und so besteht eben doch die Gefahr, dass der Hund auf ein gesundes Reh geschnallt wird – aber dieses Risiko muss man eingehen. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Hund das gesunde Reh greift, ist sehr gering. Allerdings kommt der Hund von der Hetze ausgepowert zurück und scheidet für den nächsten Einsatz aus.

Kein Neugieriges Versuchen

Doch wie bei allen Nachsuchen entscheidet das Verhalten des Schützen nach dem Schuss oft über Erfolg und Misserfolg. Beim Rehwild benimmt sich bedauerlicherweise ein großer Teil der Jägerschaft – so unsere Erfahrung – grob fahrlässig. Nach dem Motto: „Ist doch nur ein Reh, das bekomme ich schon irgendwie“, wird neugierig vorgesucht, und der eigene Hund zur Freisuche geschnallt. Hält sich das beschossene Stück Rehwild in der Nähe auf oder ist sogar schon ins Wundbett gegangen, wird vom Hund zu früh aufgemüdet. Das kranke Stück mobilisiert noch einmal alle Kräfte und geht hochflüchtig ab.

Selbst bei einem Laufschiess lässt das Reh den unerfahrenen Hund, egal ob Terrier, Bracke oder Vorstehhund, im Regen stehen. Der frei hetzende Hund jubelt innerlich und nimmt die Gelegenheit des „offiziellen“ Ausflugs wahr, jagt und jagt, stößt auf Gesundfährten und hetzt fleißig weiter. Er stellt das komplette Territorium auf den Kopf und sorgt für viele Verleitungen, die es hinterher selbst einem Profi-Gespann erschweren, hier die Übersicht zu behalten.

Quelle: entnommen aus „Nachsuchen wie die Profis“ von Julia Numßen und Chris Balke. ISBN 978-3-8354-1682



**„Arko von Richters-Köpfchen“ DJT 63191 genannt „Wotan“ und
„Anna vom Eichenfirst“ HS 2666**

**„Wenn durch menschliches Verschulden
ein Geschöpf geriet in Not
und ein qualvoll Leiden, Dulden, einem wunden Wilde droht,
wenn des Geistes hohe Stufe
und des Menschen Kunst nicht reicht,
folgt der Hund dem banger Rufe, seine Nase schafft es leicht!“**

Literaturquellen:

Hartmut Roth: Wild und Hund 11.2003
H-J. Borngräber: Wild und Hund 07.2015
Gerhard Becker: Leitfaden – Arbeit auf der Schweißfährte

Impressum

Herausgeber: Kreisjagdverein Hubertus Melsungen
Zusammenstellung:
+ Layout: Gerhard Becker Melsungen
Fotos: Burkhard Rings, Morschen
Foto Rückseite: BGS-Hündin Emma und der HS-Hündin Balda
Führer: Roland Baumunk
Ausgabe: **Dezember 2022**

